



Das

# falsche Grundprinzip der modernen Staatsverfassungen

in

## Sinnsicht auf die Gestaltung des Schulwesens.

### Vorrag

gehalten in der Versammlung des Ortsstudienvereins von Sarnen, am 6. Januar 1891,  
von Hochw. P. Rupert Reusch, O. S. B., Professor und Studienpräsident.

#### Berehrte Versammlung!

Freiherr Wilhelm Emmanuel von Ketteler, Bischof von Mainz, der geistreiche und heldenmuthige Kämpfer für die Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche, schreibt in seinem berühmten Werke „Freiheit, Autorität und Kirche“: „Der moderne Liberalismus steht seiner innerlichsten Natur nach ganz auf der Seite der Allregiererei und ist durchaus Geisteskind und Erbe der absolutistischen Monarchie und Bureaucratie der verflochtenen Jahrhunderte. Er unterscheidet sich von diesen nur durch die äußere Gestalt, nur durch Worte, die das Gegentheil andeuten scheinen, nur durch die Organe, die die Gewalt handhaben; während sein eigentliches Wesen, das immer wieder durch diesen Schein durchbricht, intolerante, rücksichtslose Zentralisation, Allgewalt des Staates auf Kosten der individuellen und korporativen Freiheit ist. Die Hand, welche die Zügel führt, soll nur gewechselt, der Zügel aber nur um so fester an-

gezogen werden. Während früher die Fürsten den absolutistischen Hammer führten, mit dem seit dreihundert Jahren jede wahre deutsche Freiheit zertrümmert ist, und sich dabei „Von Gottes Gnaden“ nannten, wollen jetzt andere, die sich „Von Gottes Gnaden“ nennen, denselben Hammer schwingen und das Werk, namentlich an der Kirche, fortsetzen und vollenden. Die Peitsche, die der absolute Monarch gebraucht, will jetzt der absolute angebliche Volksrepräsentant führen, nur noch schärfer.“ Im Lande der Freiheit haben wir Katholiken seit mehr als fünfzig Jahren die Wahrheit dieser Worte praktisch erfahren. Wir sind an den absolutistischen Hammer und die Peitsche so sehr gewöhnt, daß wir uns vor Ersauern kaum lassen konnten, wenn es einmal anders würde. Wir schreien höchstens noch auf, wenn die Schläge etwas gar zu unsanft auf unsere Rücken fallen; aber mit den gewöhnlichen Schlägen geht es uns

1  
1915

ungefähr wie jenem Knaben meiner Heil-  
mathsgemeinde, welcher eines Abends unter  
Thronen bat, man möchte ihm doch die  
Ruhe geben, damit er in's Bett gehen  
könnte. Wie der gute Knabe glaubte, die  
Ruhe gelbte nun einmal zur Tages-  
ordnung, so betrachteten wir es gleichsam  
als eine unabwiesbare Forderung des  
Zeitalters, uns in allen Dingen von einer  
absolutistischen Mehrheit majorisieren zu  
lassen. Das Prinzip der absoluten Ma-  
jorität ist uns so sehr in Fleisch und  
Blut übergegangen, daß wir es unbedenk-  
lich als die Basis der republikanischen Ge-  
setzgebung hinnehmen und alles als Gesetz  
anerkennen, was eine Mehrheit beschlossen  
hat. Aus diesem Majoritätsprinzip sind  
alle unsere neuen Staatsverfassungen her-  
vorgegangen. Dabei hat man oft die  
Majorität durch alle möglichen Mittel  
ohne Mänglichkeit des Gewissens, selbst  
mit Anwendung roher Gewalt erst ge-  
schaffen.

Das Majoritätsprinzip ist eine fremd-  
ländische Pflanz, die auf heidnischem  
Boden entsprossen ist. Es ist dem rö-  
misch-byzantinischen Rechte, wie es in dem  
Gesetzbuch Justinians niedergelegt ist, ent-  
nommen. Nach der in diesem Gesetzbuch  
waltenden römisch-heidnischen Anschau-  
ung geht das öffentliche Recht aus dem  
Willen des Volkes hervor. "Vor der  
Gründung des Staates standen die Ein-  
zelnen im Zustande natürlicher Freiheit  
und völliger Souveränität rechtlich ein-  
ander sich fremd und pflichtlos gegenüber;  
es galt zwischen ihnen nur das Recht der  
Stärke. Dieses Recht führte jedoch ver-  
möge des natürlichen Strebens der Men-  
schen, ihre Herrschaft auf Kosten der Frei-  
heit Anderer auszuwehnen, zu fortwähren-  
den Verwirrungen, zu einem Krieg Aller  
gegen Alle. Darum traten die Menschen  
zum Schutz und Trutz mit einander in  
Verbindung und gründeten den Staat.

Durch Gründung des Staates ging die  
frühere Souveränität der Einzelnen auf

die Gesamtheit über. Die Gesamtheit  
hat die Befugnis, für alle Angehörigen  
des Staates verbindliche Vor-  
schriften zu erlassen, und sie übt diese  
Befugnis entweder unmittelbar durch Volks-  
beschlüsse aus, oder vermittelst der vom  
Volke dafür aufgestellten Organe.

Die erlassenen Vorschriften heißen Ge-  
setze, und diese Gesetze begründen das  
Recht.

Das Recht steht also nicht, wie die  
christlich-germanische Rechtslehre verlangt,  
vor und über dem Gesetze, sondern es  
entsteht erst durch das Gesetz im Staate,  
in welchem allein es seinen Grund und  
Zweck findet. Es steht unter der Herrschaft  
des Staates. Mit diesen Worten gibt Jan-  
sen (I. Bd., S. 466) kurz und bündig die  
Grundidee des römisch-byzantinischen Rech-  
tes. Nach dieser Rechtsauffassung ist also der  
einzige Rechtstitel der Wille der Volks-  
mehrheit im Staate. Durch die Volk-  
souveränität gelehrt ist das römisch-by-  
zantinische Recht seit dem zwölften Jahr-  
hundert in den meisten europäischen Staa-  
ten zu Ansehen gelangt und hat auf die  
Staatsverfassungen einen ebenso entschei-  
denden als verderblichen Einfluß ausge-  
übt. Es ist eine vergiftete Bursche, welche  
nur giftige Früchte zeitigen kann. Kon-  
zentriert sich der Volkswille durch freie  
Wahl in einem einzigen Haupte, so ge-  
staltet er sich zum monarchischen Absolu-  
tismus. Macht er sich durch die Vornehm-  
ten und Angehörigen oder Reichsten und  
Mächtigen im Staate geltend, so wird  
er zum aristokratischen und oligarchischen  
Absolutismus. Spricht er sich endlich  
durch die Volkssabstimmung aus, so haben  
wir den demokratischen Absolutismus. In  
allen Fällen und unter allen Formen aber  
ist eine und dieselbe Staatsallmacht das  
einzige Recht und höchste Gesetz. Es ist  
klar, daß bei der Unbeständigkeit des  
menschlichen Willens und bei der Un-  
sättlichkeit unserer Wünsche ein solches  
Recht fortwährend Zank, Verwirrung und

Staatsumwälzungen erzeugen muß. Frei-  
heit und Willkürflut gedeihen nicht im  
Schatten dieses Baumes. Die ganze Halt-  
losigkeit und Verwerflichkeit des römischen  
Rechtsprinzips erscheint wohl zur Zeit  
der Reformation im klaren Lichte. Zu-  
erst fordert Luther die Bauern auf, das  
Joch der Tyrannen abzuwerfen, dann be-  
sieht er wieder den Fürsten, die Bauern  
wie tolle Hunde todzuschlagen. Die Für-  
sten schmelzen einerseits mit heuchlerischer  
Unterwürfigkeit dem Kaiser, daß er ein  
lebendiges, über alle andern erhabenes Ge-  
setz, ja, daß er ein irdischer Gott  
sei; andererseits tragen sie kein Bedenken,  
sich seinen Anordnungen zu widersetzen,  
ihm den Gehorsam zu künden, sogar  
Bindnisse gegen ihn zu schließen und das  
Recht seiner Absetzung sich anzumessen.  
Solche Widersprüche sind nur möglich,  
wenn eben der menschliche Wille, wie es  
im römischen Recht geschieht, als alleiniger  
Rechtsgrund an Stelle des göttlichen Wil-  
lens gesetzt wird.

Wäre dies zur Zeit der Reformation  
nicht geschehen, so wäre Deutschland nicht  
in so namenloses Elend gestürzt und mit  
Strömen von Menschenblut getränkt wor-  
den, und der herrschsüchtige Eroberer  
Gustav Adolf hätte nicht, mit der Heuchler-  
maske des Befreiers angethan, einen großen  
Theil desselben in die Fesseln schmählicher  
Knechtschaft schlagen können. Aber nicht  
bloß Deutschland hat die Früchte dieses  
giftigen Baumes geerntet. Unter Heinrich  
VIII. und der "jungfräulichen" Königin  
Elisabeth, welche wahrhaft würdige Ver-  
treter des römischen Rechtsprinzips waren,  
schienen die Zeiten eines Nero, Decius  
und Diocletian in England zurückgekehrt  
zu sein. In Frankreich haben nach dem  
gleichen Rechtsprinzip die Jakobiner einen  
edlen König und eine fromme Königin  
mit Tausenden von Adligen, Priestern  
und glaubensgetreuen Katholiken dem Beil  
des Henkers überliefert und nachher ganz  
Europa in eine wüste Raub- und Brand-

stätte und in ein schauerliches Leichenfeld  
verwandelt. Unser eigenes Vaterland  
kostete seinen rechtlichen Theil von den gif-  
tigen Früchten des römischen Rechtes,  
wurde aber unbegreiflicherweise keineswegs  
abgeschreckt, dasselbe zum Grundprinzip  
seiner Rechts- und Staatsordnung zu machen.

Die Kirche hat diesem grundverderb-  
lichen Prinzip immer entgegengewirkt und  
das römische Recht verworfen, wo immer  
es mit dem göttlichen Recht im Wider-  
spruch stand. Als die staufischen Kaiser  
dasselbe zur Untergrabung der christlich-  
germanischen Rechtsordnung und zur Wieder-  
aufrichtung des altheidnischen Absolutismus  
benützten, widersetzten sich die Päpste seiner  
Ausbreitung. "Papst Alexander III. ver-  
bot im Jahre 1180 das Studium des-  
selben den Mönchen; Papst Honorius III.  
belehnte im Jahre 1219 das Verbot auf  
alle Priester aus und untersagte im fol-  
genden Jahre unter Strafe der Exkom-  
munikation auch den Laien, an der Uni-  
versität zu Paris Vorlesungen über das  
römische Recht zu halten und zu hören;  
Papst Innocenz IV. bemühte sich im Jahre  
1254, dieses Verbot für ganz Frankreich,  
England, Schottland, Spanien und Ungarn  
wirksam zu machen." Janßen I, 471—72.

Gleichwohl hat dieses verkehrte Recht,  
wie bereits bemerkt wurde, sich in alle  
neuern Staatsverfassungen eingeschlichen  
und bildet insbesondere die Grundlage  
unserer Bundesverfassung, nach welcher  
der Wille der absoluten Mehrheit Geset-  
zeskraft hat ohne Rücksicht auf das gött-  
liche Recht. Daher ist es ganz natürlich,  
daß unsere Staatsgesetze dem überzeugungs-  
treuen Katholiken so viele Schläge ver-  
setzen, als sie Paragraphen religiöser oder  
religiös-politischer Natur enthalten.

Nach unserer christlich-germanischen  
Rechtsanschauung ist der Träger der  
Staatsgewalt, sei es in welcher Regie-  
rungsform immer, nicht unumschränkt; er  
ist nicht die letzte Quelle des Rechtes und  
kann daher nicht nach Willkür Gesetze

schaffen, sondern ist vielmehr bei allen gesellschaftlichen Erlassen an ein ewig unveränderliches Recht gebunden. Wir Katholiken anerkennen Gott als unsern höchsten und unumschränkten Herrn und seinen heiligen Willen als die Quelle alles Rechtes und aller Gerechtigkeit, als das ewig unveränderliche Grundgesetz, dem alle menschlichen Gesetze untergeordnet und gleichartig sein müssen; denn alle menschliche Gewalt kommt von Gott und kann deshalb dem göttlichen Willen unmöglich widersprechen. Gott hat seinen heiligen Willen in unverfehlbarer Weise kund gegeben, sowohl durch das Naturgesetz, welches er unsern Herzen eingegraben, als durch die übernatürliche Offenbarung, welche er durch Sendung seines eigenen Sohnes vollendet und in der von diesem göttlichen Lehrmeister gestifteten Kirche als unantastbares Vermächtnis hinterlegt hat. Das Wesen Gottes ist Gerechtigkeit und Güte. Darum muß Alles, was sein heiliger Wille uns zur Pflicht macht, nicht bloß gerecht sein, sondern auch auf unser aller zeitliches und ewiges Glück hinarbeiten. Aus dieser christlichen Rechtsanschauung ergeben sich in Beziehung auf die menschlichen Gesetze folgende unveränderliche Grundregeln: Gerecht menschliche Gesetze verpflichten nicht bloß um der Strafe willen, sondern auch im Gewissen. Es dürfen aber nur jene Gesetze als gerechtere anerkannt werden, welche weder dem Naturgesetze, noch dem geoffenbarten positiven göttlichen Gesetze, wie unsere unselbstbare Lehrmeisterin, die heilige Kirche es versteht, widerprechen, noch dem allgemeinen Wohle entgegen sind. Alle andern Verordnungen sind bloß als Gewaltsmaßregeln zu betrachten. Widersprechen sie dem Naturgesetz oder dem positiven göttlichen Gesetz, so darf ihnen unter keinen Umständen Folge geleistet werden. Sind sie gegen das allgemeine Wohl gerichtet, so verpflichten sie nur in dem Falle, wo ihre Nichtbeachtung größeren

Schaden oder Vergerniß verursachen würde. Man wird mich hoffentlich nicht als schlechten Patriot oder gar als Rebellen ansehen, wenn ich es wage, unter diesen Gesichtspunkten unsere schweizerische Bundesverfassung etwas zu beleuchten. An ihrer Spitze steht „Im Namen Gottes des Allmächtigen“ und in unserm Wappen prangt das Zeichen unserer Erbsünde. Das berechtigt wohl zu der Erwartung, daß unsere Bundesverfassung auf der einzig richtigen Grundlage des göttlichen Willens, wie er sich im Christentum in klarer und vollkommener Weise offenbart, aufgebaut sei. Aber bei näherer Untersuchung zeigt sich, daß dieses Grundgesetz mit sich selbst in den ärgsten Widerspruch geräth, weil es trotz glänzender Ueberschrift und Wappenkruz in allen religiös-politischen Punkten nicht der Ausdruck des göttlichen Willens, sondern bloß ein rein weltliches Machtgebot einer gewaltthätigen Mehrheit ist. Der Kürze halber will ich dieses nur an einem Artikel nachzuweisen suchen. Ich wähle den Schularartikel.

Um allfälligen Mißverständnissen vorzubeugen, bemerken wir zum Voraus, daß wir diesen Artikel nicht nach der bis anhin gehandhabten praktischen Durchführung auffassen, sondern daß wir uns gegen die Bestrebungen wenden, welche diesem Verfassungsartikel eine Entscheidung über seinen Wortlaut hinausgehende Tragweite geben, und die konfessionslose Schule aus ihm herauslesen möchten. Dabei sind wir allerdings der festen Uebergzeugung, daß dieser sehr elastische Artikel ohne den Konraditag 1882 eine sehr schlimme Interpretation erhalten hätte. In welchem Sinne die radikalsten Heftigsten ihn ausgelegt wüßten, erklären sie täglich deutlich genug in ihren Vätern. Es ist daher sicher ein Gebot der Klugheit, daß wir ihre Bestrebungen scharf ins Auge fassen und ihnen mit aller Entschiedenheit entgegenreten. Das und nicht mehr bezweckt unsere Beleuchtung.

Unsere Bundesverfassung enthält im Artikel 27 folgende Bestimmungen über die Schule: „Die Kantone sorgen für genügenden Primarunterricht, welcher ausschließlich unter staatlicher Leitung stehen soll. Derselbe ist obligatorisch und in den öffentlichen Schulen unentgeltlich.“

Die öffentlichen Schulen sollen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können.“

Wenn wir die Schule nur rein vom historischen Standpunkte aus betrachten, so muß uns so schon der Ausblick der Geistlichkeit als solcher von der Leitung der öffentlichen Schulen als ungerechtfertigt und für das Staatswohl verderblich erscheinen. Die Kirche hat im Laufe von Jahrhunderten ein wohlbegründetes historisches Anrecht auf die Leitung der Schule erworben. Die Gründung und allgemeine Verbreitung der Volksschule ist das Werk der Kirche. Das Heidenthum betrachtete die Wissenschaft als ausschließliches Eigenthum der höhern Stände und kümmerte sich nicht im Geringsten um die Bildung der niedern Volksklassen. Die Kirche dagegen ersetzte von Anfang an vollkommen ihre erhabene Aufgabe, alle Menschen ohne Ausnahme, arme und reiche, hohe und niedere durch Unterricht und Bildung zu veredeln und für die göttlichen Ideen des Christenthums empfänglich zu machen. Wohin immer deshalb ein christlicher Missionär kam, war eine seiner ersten und angelegentlichsten Sorgen, ein Kloster mit einer Schule für Leute aller Klassen und Volksstämme zu gründen. Dergleichen erhoben sich auch überall an den Doms- und Stiftsschulen, seit der Benediktiner Bischof Chrodegang von Reg (742—766) unter den Kanonikern das gemeinsame Leben eingeführt hatte. Beispielsweise erinnere ich nur an die berühmten Schulen von Fulda, Utrecht, Werden, St. Gallen, Hirsa, Reichenau, Corvey, Regensburg, Mainz und Trier. Wie Karl der Große

in Vereinigung mit den Bischöfen und hervorragenden Männern, wie Paul Warnefried und Aluin, die bestehenden Kloster- und Stiftsschulen förderte und neue gründete, ist allgemein bekannt. Synoden und Reichsgesetze arbeiteten im achten und neunten Jahrhundert in schöner Harmonie für die allgemeine Volksbildung. Schon im Jahre 772 verordneten die zu Regensburg im Erzbisthum (Bayern) versammelten Bischöfe und Abte: „Jeder Bischof solle in der Stadt eine Schule errichten und einen weisen Lehrer aufstellen, welcher nach der römischen Uebersetzung unterrichte, Lektion geben und das auch nicht Geschriebene lehren könne.“ Ein Reichsgesetz vom Jahre 789 bestimmte, daß die Kanoniker und Mönche nicht nur Kinder der Freigebornen, sondern auch der Unfreien um sich versammeln sollten, um sie im Lesen, Schreiben, Psalmen-Gesang und Grammatik zu unterrichten. Bischof Theodulph von Orléans forderte in einem Rundschreiben vom Jahre 797 die Pfarrer seines Sprengels auf, „in Dörfern und andern Ortlichen Schulen zu halten.“ Als unter Ludwig dem Frommen vielfache Nachlässigkeiten im Unterrichtsweisen zu beklagen waren, erklärten die Bischöfe auf einer Synode zu Attigny (822): „Da das Heil des Volkes vorzüglich vom guten Unterrichte abhängt, so sollen überall gelehrte Geistliche vorhanden sein. Die Schulen wollen wir eifrig verbessern. Wer lernen will, soll darin tüchtige Lehrer finden.“ Wir könnten noch zahllose Beispiele anführen, wie nicht bloß die Bischöfe, sondern in hervorragender Weise auch die Päpste zu jeder Zeit für die allgemeine Volksbildung mit rastlosem Eifer arbeiteten. Unter dem Schutze und der Leitung der Kirche blühten Wissenschaft und Bildung herrlich, bis im 16. Jahrhundert die verheerenden Stürme der Reformation über den herrlichen Gottesgarten der christlichen Schule hereinbrachen. Dann aber mußte Luther selbst klagen: „In deutschen Länden

lasse man jetzt allenthalben die Schule zergehen. "Die hohen Schulen werden schwach, Mäster nehmen ab und will soviel des Was däre werden und die Blume fällt dahin." "Wo Mäster und Stifte aufgehoben worden, wolle Niemand "mehr lassen Kinder lehren und studieren"; "soll der geistliche Stand", sagt man, "Nichts sein, so wollen wir auch das Lehren lassen anstehen und Nichts dazu thun." "Da ich jung war, führt man in den Schulen das Sprichwort: nicht geringer ist es, einen Schüler verläumen, denn eine Jungfrau schwächen. Das sagte man darum, daß man die Schulmeister erschreckt, denn man wußte dazumal keine schwerere Sünde, denn Jungfrauen schänden. Aber, lieber Herr Gott, wie gar viel geringer ist's, Jungfrau oder Weiber schänden gegen jene Sünde, daß die edlen Seelen verlassen und geschändet werden. O wehe der Welt immer und ewiglich. Da werden täglich Kinder geboren und wachsen bei uns daher, und ist leider Niemand, der sich des armen jungen Volkes annehme und regiere, da läßt man's gehen, wie es geht." *Ranfen II, 298-99.*

Wenn nun die Kirche nach dem Zeugniß ihres ärgsten Feindes einen so wohlthätigen Einfluß auf die Bildung der Jugend ausübt, ist es dann nicht ein Vergehen gegen das allgemeine Wohl, die Schule dem Einflusse der Kirche zu entziehen? Und wenn die Kirche die eigentliche Gründerin und durch Jahrhunderte die sorgsamste Pflgerin der Volksschule war, gleich dann ein Staat, welcher sie von der Leitung derselben ausschließt, nicht einem undankbaren Sohne, welcher seine Mutter, nachdem sie für ihn ein schönes Haus gebaut und herrlich ausgerüstet hat, aus demselben heranswirft? Doch diese Ausschließung der Kirche von der Schule verstoßt nicht bloß gegen das Gemeinwohl und die Pflicht der Dankbarkeit und kindlichen Pietät, sondern auch gegen das positive göttliche Gesetz.

Wir wollen die weltlichen Gesetzgeber durchaus nicht tadeln, daß sie um die Schule sich bekümmern. Sie verdienen vielmehr unsere Anerkennung und unser Dank in um so höherem Maße, je mehr sie die wahre Geistesbildung der Jugend fördern. Bildung und Kultur tragen am meisten zur Erleichterung und Verschönerung unseres irdischen Daseins bei. Der Staat erfüllt darum durch ihre Förderung nur seine Pflicht, für das leibliche und zeitliche Wohl und Glück seiner Bürger zu sorgen. Wenn aber das Gesetz verordnet, daß der Jugendunterricht ausschließlich unter staatlicher Leitung stehen soll, so können wir diese Forderung unmöglich mehr als eine gerechte, mit dem Willen Gottes im Einklang stehende anerkennen, wir müssen sie vielmehr als einen gewaltthätigen Eingriff in unsere Glaubens- und Gewissensfreiheit ansehen, welche doch im Artikel 49 als unverletzlich erklärt wird. Für uns Katholiken besteht die Glaubens- und Gewissensfreiheit eben nicht darin, daß wir im Herzen glauben und denken können, was wir wollen. Unsere Religion ist keine bloße Gefühlsreligion, sondern eine Religion der That; eine Religion, welche uns schwere und unabweisliche Verpflichtungen auferlegt; eine Religion, welche in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens von uns das Bestreben in Wort und That fordert nach den klaren Worten ihres göttlichen Stiflers: "Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater verleugnen." Glaubens- und Gewissensfreiheit ist deshalb für uns ein heiliges, unantastbares und unverletzliches Recht, in Wort und That unsern heiligen Glauben im öffentlichen, wie im Privatleben bekennen und nach seinen Grundsätzen handeln zu dürfen. Nur so aufgestellt, hat das Wort Glaubens- und Gewissensfreiheit einen vernünftigen Sinn.

Wie verträgt sich nun aber mit dieser wahren Glaubens- und Gewissensfreiheit eine Schule, die unter ausschließlich staatlicher Leitung steht und zu der die Kirche kein Wort mitzureden hat?

Mit den Glaubensansichten und den Gewissenspflichten eines christlichen Hausvaters steht sicher eine Schule nicht im Einklang, in welcher sein Sohn bloß Kapitalbriefe lesen, Schulbücher schreiben, Heuschrecken berechnen, Käse verhandeln lernt oder erfährt, wie die alten Eidgenossen gegessen und getrunken, einander und andern Leuten die Köpfe blutig geschlagen, und wie die neuen Eidgenossen die kleinen Schelmen hängen und die großen laufen lassen und wie sie mit einander hadern und janken, welcher auf dem ersten Sessel sitzen soll. Wenn der hoffnungsvolle Sohn selbst ganz genau angeben kann, wie viel der Pilatus höher ist als der Rigi, um wie viel Rappen wohlfeiler man mit der Eisenbahn als mit dem Dampfschiff nach Lugern reist, wo man das beste Bier trinkt und die besten Zigarren kauft, so ist der gläubige und gewissenhafte Vater mit seiner Bildung noch lange nicht zufrieden und findet, daß immer noch die Hauptsache fehle. Die verfländige Tochter versteht vielleicht mehr vielen andern Schönen und nützlichen Dingen sogar ein recht schönes Hausbuch zu führen und Beileids-, Trost- und Liebesbriefe zu schreiben; sie weiß, welche Stoffe und Schnitte nach der neuesten Mode sind und wie viele Ellen Vänder es zur geschmackvollen Ausfüllung ihrer Robe (einer Jacke) braucht. Im Turnen ist sie auch nicht die Letzte und tanzt Polka, Mazurka und Galopp mit Leichtigkeit und Anmuth oder spielt sie gar auf dem Klavierkasten. In Romplimenten und im Gesellschaftston weisheitert sie mit einer Pariserdame. Ist aber mit dieser Bildung die Aufgabe der Schule nach den Ansichten und berechtigten Anforderungen einer christlichen Hausmutter gelöst? Gibt es nicht viel höhere Ideale,

an deren Verwirklichung die Schule arbeiten soll?

Nach den Grundsätzen unseres hl. Glaubens sind wir nicht bloß Bürger dieser Erde, sondern vielmehr hienieden nur Pilger, welche einem unendlichen schönen ewigen Vaterlande zuwandern. Jede Lehre unserer hl. Religion weist uns auf dieses himmlische Vaterland hin und der Stifter der Religion selbst hat es uns in Wort und Beispiel zur heiligsten Pflicht gemacht, all' unser Sinnen und Trachten, Handel und Wandel auf dieses letzte Ziel hinzurichten. Darum besteht auch die höchste und erhabenste Aufgabe der Schule nach der Ansicht der Katholiken in der christlich-religiösen Erziehung der Kinder. Wir haben nicht nur ein auf göttlicher Satzung gegründetes Recht, sondern eine hl. unabwiesliche Pflicht, zu verlangen, daß die Schule im Geiste des wahren Christenthums geleitet werde und aller Unterricht vom lebendigen Christenglauben durchdrungen sei. Jede Verwässerung und Schwächung dieses Rechtes ist eine Verletzung der uns garantirten Glaubens- und Gewissensfreiheit. Auf dem Gewissen der Eltern liegt die Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder nach den Lehren und Grundsätzen des Christenthums, und kein absoluter Staat und keine absolute Majorität kann ihnen diese Verantwortung abnehmen oder auch nur um ein Häkchen erleichtern. Die Staatsgewalt mag einfach einen tyrannischen Eingriff in die Gewissensfreiheit der Eltern, wenn sie ihnen irgendwelche Hindernisse in den Weg legt, die Pflicht einer christlichen Erziehung voll und ganz zu erfüllen. Das geschieht aber in der That, sobald die Schule und ihre Leitung dem Einflusse der Kirche entzogen wird. Oder soll und wird etwa der Staat für den christlichen Geist und die religiöse Erziehung in der Schule sorgen? Ist der Staat von Christus beauftragt, seine Lehre den Vätern zu verkünden? Hat Christus zu den welt-

lichen Machthabern gesprochen: „Lehret alle Völker, lehret sie alles das halten, was ich euch gesagt habe?“ Nein, wir wissen, daß nach der Anordnung Christi diese Aufgabe der Kirche und ihren Dienern zufällt. Wir wissen, daß die Kirche und ihre Diener ein göttliches Recht und eine hl. Pflicht haben, dafür zu sorgen, daß den auserwählten Lieblingen des Heilandes auch in der Schule nur Wahrheit verkündet und vor Allen ihre religiöse sittliche Erziehung gefördert werde. Wir wissen, daß einzig die Kirche entscheiden kann, welcher Unterricht und welche Erziehung dem Geiste der Glaubens- und Sittenlehre Jesu Christi entspreche. Wenn darum die gewährleistete Glaubens- und Gewissensfreiheit keine leere Phrase sein soll, so darf die Kirche von der Zeitung und Beaufsichtigung der Schule absolut nicht ausgeschlossen, es muß ihr vielmehr der erste Platz eingeräumt werden.

Aber freilich, wenn wir unsern Wegern die Ungerechtigkeit ihres Vorgehens noch so schlagend nachweisen, so verhallt unser Ruf an tauben Ohren. Diese modernen Staatslenker wollen nun einmal von Religion durchaus nichts wissen, und wo der Wille steht, da ist die Klarheit Erkenntnis umsonst. In ihren Augen ist Glaubens- und Gewissensfreiheit bloß die Erlaubnis, jede göttliche Autorität zu leugnen und ungestraft die gottlosen Meinungen zum Verderben der Gesellschaft und zur Untergrabung des Staatswohlstandes öffentlich zu verkünden. Eine solche Glaubens- und Gewissensfreiheit ist aber schon von Papst Gregor XVI. aufs schärfste verurteilt worden, indem er in seinem Rundschreiben »Mirari« vom 15. August 1831 die Behauptung eines Unsinns nannte, „daß die Gewissens- und Kultusfreiheit für jeden Menschen ein angeborenes Recht sei, welches in jedem wohlgeordneten Staate durch das Gesetz ausgesprochen und gewährleistet werden müsse, und daß die Bürger die vollständige Freiheit haben,

ohne daß die kirchliche und staatliche Obrigkeit dieselben beschränken dürften, ihre Ueberzeugung durch Wort und Schrift oder auf jede andere Weise zu veröffentlichen und zu verbreiten.“ Alle radikalen Staatslenker bekennen sich zu dem von Papst Pius IX. in seinem Rundschreiben vom Jahre 1865 als absurd und gottlos verdamnten Prinzip des „Naturalismus“: „Das Interesse des Staates und der soziale Fortschritt verlangen unbedingt, daß die bürgerliche Gesellschaft ohne alle Rücksicht auf die Religion eingerichtet und regiert werde, als wenn diese gar nicht bestände, oder doch ohne irgend einen Unterschied zwischen der wahren Religion und der falschen zu machen.“ Dieses absurde und gottlose Prinzip wollen sie vor Allen zum Grundgesetz für die Schule machen in der richtigen Erkenntnis, daß wer die Jugend hat, auch die Zukunft hat. Schon vor 60 Jahren hat dies der preussische Minister von Altenstein ebenso kurz als klar in den Worten ausgesprochen: „Laßt uns die Schule, euer hierarchischen Einrichtungen lassen wir euch gerne. Ist das Katholische im Herzen des Volkes erlosch, so fällt die Hierarchie von selbst.“ Ja, gelingt es dem Radikalismus Gott, Glauben, Religion und Christenthum aus der Schule herauszuwerfen, dann ist sein vollständiger Sieg für die Zukunft gesichert. Das Mittel aber zur Erreichung dieses Zieles ist die konfessionslose Schule, welche von einer Partei auch in unserm Vaterlande angestrebt wird. Diese Richtung will sogar dem Art. 27 unserer Bundesverfassung die Tragweite beigelegt wissen, daß er die konfessionslose Schule fordere, was allerdings mit der Geschichte seiner Entstehung und mit der ihm seither gegebenen Auslegung im Widerspruch steht.

Um die konfessionslose Schule richtig zu beurtheilen, müssen wir vorerst über die Bedeutung des Wortes „Konfession“ im klaren sein. Die „Christl. Pädag. Bl.“

vom Jahre 1888 geben in Nr. 1 folgende Begriffsbestimmung von Konfession: „Konfession ist die äußere Anerkennung der Souveränität Gottes und die thatsächliche Erfüllung der Pflichten gegen Gott; Konfession ist daher die praktische Religion oder das Leben nach der Religion. Religion ohne Konfession ist darum ein leeres Wort, eine Selbsttäuschung oder eine Lüge gegen Andere; christliche Religion ohne Konfession ist der Bahn eines Irrsinns.“ Nach dieser Begriffsbestimmung, an der sich schwerlich etwas aussetzen läßt, bleibt den Freunden der konfessionslosen Schule nur die Wahl zwischen Selbsttäuschung, Lüge und Irrsinn. Eine Allweltsreligion ohne jegliches Bekenntnis ist das Ideal jener Richtung, welche die konfessionslose Schule anstrebt. Da bleibt nur noch die Wahl zwischen Selbsttäuschung und Lüge. Entweder halten sie etwas Unmögliches, eine Religion ohne äußeres Bekenntnis, für möglich, oder sie sind von dieser Unmöglichkeit überzeugt und tägen sie Andern als Möglichkeit vor. Wir lassen ihnen die Wahl zwischen Selbsttäuschung und Lüge und wollen nur einen flüchtigen Schritt in eine konfessionslose Schule machen.

Es that dem frommen Gemüthe des wahren Christen so wohl, wenn er Erinnerungsgedanken der liebevollen und barmherzigen Erbarmungsthat Gottes erblickt. Ein Blick auf das hl. Kreuz, auf ein Marienbild und andere dergleichen Darstellungen vermag die Gluth des brennendsten Seelen Schmerzes zu löschen und die trübten Wellen des Kummers zu versicken. Der Hinweis auf das Bild des Jesuskindes, der mitleidigen Jungfrau und Gottesmutter, des hl. Schutzengels hat oft auf die sittliche Erziehung des noch unschuldigen Kindes mächtigern und nachhaltigern Einfluß als tausend der schönsten und wortreichsten Sittenlehren. Aber dergleichen Bilder sind natürlich aus einer

konfessionslosen Schulkasse strengstens verboten. Der Jude, Heide und Pottentott könnten dadurch in ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit beeinträchtigt werden. Landkarten, geometrische, botanische und zoologische Wandtafeln dürfen die einzige Zierde dieses heidnischen Musterzimmers sein. Vor dem Unterricht ein „Vater Unser“ oder gar ein „Ave Maria“ zu beten, wäre ein schweres Vergehen gegen die Konfessionslosigkeit und mühte unnatürlich geahndet werden. Da haben wir die alten Heiden weit überflügelt; denn diese hatten nach dem Grundsatz: „A Jove principium“, mit Jupiter, dem höchsten Gott, soll jedes Werk begonnen werden. In der konfessionslosen Schule darf weder vor dem Unterricht an Gott gedacht, noch während desselben sein Name genannt, noch am Schluß ein Wort des Dankes an ihn gerichtet werden. Von dem wunderbaren Leben und den glänzenden Tugenden unseres göttlichen Erbsüßers und seiner gebenedeiten Mutter, von der liebevollen Fürsorge des hl. Schutzengels, von den heroischen Thaten der Heiligen, von dem erhabenen Festkreis, den sinnreichen Eremonien und den gnadenvollen Sakramenten unserer hl. Kirche darf natürlich noch viel weniger die Rede sein; denn dieses wäre im eminenten Sinne konfessionell. So sind die einzig wirksamen Mittel für eine sittliche Erziehung vollständig aus der konfessionslosen Schule herausgeworfen. Wie fällt auch eine solche Schule? Nicht durchschnauerts eiskalt bis in die tiefste Seele hinein, wie an einem kalten, nebligen Dezembertage. Werden vielleicht eure Kinder in einer solchen Schule vom edlen Feuer der Tugend und Sittlichkeit durchglüht? Wir wollen den „Figaro“ auf diese Frage antworten lassen; denn Frankreich erntet bereits die Früchte der konfessionslosen Schule in reichster Fülle. Das genannte Blatt schrieb vor einigen Jahren: „Das Sittenverderbniß greift unter der Schuljugend des jartesten Al-

ters mit rasender Schnelligkeit um sich. Täglich bringt die Psephenpresse Berichte von den raffiniertesten und schauerhaftesten Verbrechen. Knaben und Mädchen lesen und tauschen unter einander pornographische (Zuschriftene) Bücher aus wie „Les du Jésuite, le Co.vent de Gomorre, les Histoires Gaillardes“ und die schmutzigsten Romane mit den obscuren Bildern. Die kleinen Mädchen haben schon alle Scham verloren; mit 10 Jahren oder noch früher sind sie schon verdoeben. Verworfene Gesellschaften verteilen unter sie unästhetische Photographien, ziehen sie in schmutzige Häuser und geben sie dem Laster preis. Die Verbannung aller Religion aus der Schule hat dieses Uebel vergrößert. An den Freichten kann man den Baum des neuen Schulgesetzes erkennen. Man hat das Kreuzigt, das Gebet, das Evangelium, den Katechismus aus der Schule entfernt. Es ist konstatirt, daß die 10- bis 12jährigen Schüler der Staatschulen, wenn sie zu dem Kommunion-Unterricht zu ihrem Geistesleben kommen, nicht einmal das Vaterunser kennen. Die neue Schule schafft und wird immer mehr und mehr Tausende von kleinen Freidenkern schaffen. Kinder mit 8 bis 9 Jahren hört man oftmals sagen: „Der liebe Gott — man sagt nur so, um uns damit zu schrecken!“ oder: „Wir leben à la laïque, wir beichten nicht!“ Gerne will ich zugeben, daß es bei uns noch nicht so schlimm stehe. Aber es wird auch Niemand zu leugnen wagen, daß auch bei uns in Folge der modernen Schulbildung vielerorts schon ganz auffallende Beispiele von Unglauben und sittlicher Verkommenheit zu Tage treten. Wenn das Uebel nicht so weit fortgeschritten ist wie in Frankreich, so ist jedenfalls nicht der Radikalismus Schuld daran. Zum Glück hat seinen Grundfäßen der christliche Sinn des Schweizervolkes bis anhin noch siegreichen Widerstand geleistet. Sollte es aber seinen Bemühungen gelingen, auch

diese starke Schranke niederzuwerfen dann erbarme sich Gott der kommenden Geschlechter! Furchtbares Unheil und Verderben muß naturnothwendig über unser theures Vaterland hereinbrechen. Nur Religion und Moralität sichern die Wohlfahrt eines Staates; Religion und Moralität des Volkes aber sind absolut durch eine im religiösen Geiste geleitete Schule bedingt. Erlauben Sie mir zur Erläuterung dieser Sätze ganz kurz einige Aussprüche hervorragender Staatsmänner anzuführen. Washington, der hochberühmte Präsident der amerikanischen Republik, erklärt: „Religion und Moralität sind die unerlässlichen Stützen der menschlichen Wohlfahrt. Der ist kein Mann des Vaterlandes, der diese mächtigen Pfeiler der menschlichen Glückseligkeit untergräbt.“ In gleichem Sinne spricht sich Edmund Burke, der berühmteste Parlamentsredner Englands, aus: „Wir wissen, daß die Religion die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft und die reiche Quelle alles Segens und Trostes in jedem menschlichen Zusammenleben ist.“ E. Laboulaye endlich versichert: „Die Religion ist der höchste politische Faktor, das einzige Fundament der Staaten.“ Daß aber eine in religiösem Geiste geleitete Schule entscheidenden Einfluß auf die Religiosität und Moralität des Volkes habe, ist von selbst klar und wird von dem um das preussische Schulwesen hochverdienten Geheimrath Dr. von Bedendorff, auf's Nachdruckstehe betont, indem er sich dahin ausdrückt:

„Zur Erwerbung tugendhafter und gottesfürchtiger Gesinnung ist unerlässlich:

a) daß in den Schulen die Religionswahrheiten klar, bestimmt und eindringlich gelehrt, mithin Uebersetzung und Gefühl der Schüler auf gleiche Weise in Anspruch genommen werden;

b) daß die Religionslehre mit allen übrigen Unterrichtsgegenständen in die innigste und ununterbrochene Beziehung gesetzt wird;

c) daß dem eigentlichen Religionsunterrichte auch die religiösen Übungen der Schule, nämlich das Gebet, der Gesang, die Erbauung und Ermahnung, die Sacramente, zu Hülfe kommen und zur Seite gehen;

d) daß auch die ganze Einwirkung auf das sittliche Verhalten der Kinder, also die Schuldisziplin eine religiöse Grundlage erhalte, und endlich

e) daß der Lehrer selbst von den Religionswahrheiten, die er lehrt, recht überzeugt und erwärmt sei und sich zu ihnen gerne und oft und ohne Rücksicht bekenne.“ Wahrhaftig, Dr. von Bedendorff hat vollkommen Recht. Tugendhafter und gottesfürchtiger Sinn muß in der Schule gepflanzt werden. Der Landmann bebaut mit Emsigkeit und Sorgfalt sein Feld im Frühlug, weil er wohl weiß, daß der erst im Sommer ausgestreute Same nicht mehr zur Reife gelangt. Er rotet das Unkraut aus, bevor es den guten Samen überwuchert und ersticht. Der Soldat wird im Gebrauch der Waffen und in jeglicher Kampfweise tüchtig eingeübt, bevor er in die Schlacht zieht, weil der Feind im Kampfe nicht wartet, bis er sich gehörig vorbereitet hat. Der Student kann mit seinem Studium nicht erst beginnen, wenn er die Prüfung bestehen und uns praktische Leben eintreten soll, und jeder Handwerker und Künstler muß von früher Jugend an in seinem Fache mit Anstrengung und Ausdauer sich üben, wenn er etwas Tüchtiges leisten will. Es wäre sonderbar, wenn gerade die erhabenste Wissenschaft und die schwierigste Kunst eine Ausnahme erleiden, wenn Tugendhaftigkeit und Gottesfurcht im spätern Leben von selbst sich ergeben würden. Wenn der Jüngling und die Jungfrau ins Leben hinarbeiteten, können sie nicht erst nach dem Weg der Tugend fragen und in wahrer Gottesfurcht sich unterrichten lassen, sie müssen handeln. Es ist zu spät den Samen der Tugend auszustreuen, wenn

der Acker des Herzens bereits vom Unkraut böser Neigungen und Gewohnheiten überwuchert ist; das Unkraut wird ihn ersticken. Jüngling und Jungfrau müssen kampfbereit und im Gebrauch der Tugendwaffen wohlgeübt dastehen, wenn die mächtigen Leidenschaften im Grunde mit der argen Welt sich zum furchtbaren Kampfe erheben. Nur jene werden aus diesem Kampfe siegreich hervorgehen, welche von den göttlichen Wahrheiten unserer heiligen Glaubens lebendig durchdrungen und in der Schule des gefeierten Gottesmenschen zu Tugendhelden herangewachsen sind. Alle philosophischen Sittenlehren erweisen sich kraft- und wirkungslos. Da wir haben vierhundert Jahre vor Christus den Beweis geliefert und legt die heutige Welt täglich in zahllosen Beispielen Zeugnis ab.

Wenn aber die religiöse Erziehung der Jugend von so hoher Bedeutung ist, wenn hervorragende Staatsmänner und unter ihnen auch Protestanten ihr so entschieden das Wort reden, die religiöse Erziehung aber nur unter Aufsicht und Leitung der von Gott selbst eingesetzten Lehrmeisterin, der Kirche, und natürlich auch nur in einer konfessionellen Schule möglich ist, so werden wir gewiß begreifen, daß der oberste Lehrer und Leiter der Kirche, dem die Oborgewalt für das Wohl aller Völker anvertraut ist, oder vielmehr Christus selbst durch seinen sichtbaren Stellvertreter auf Erden, Papst Pius IX., folgende Sätze mit Recht als verderbliche Zerrümpfer unserer Zeit gebrandmarkt hat:

1. „Die ganze Leitung der öffentlichen Schulen, in welchen die Jugend eines christlichen Staates erzogen wird, einzig die bishöflichen Seminarien in enger Beziehung ausgenommen, kann und soll der Staatsgewalt zukommen und ihr so zugeweiht werden, daß keiner andern Autorität das Recht zuerkannt wird, sich in die Schulzucht, in die Studienleitung, in die Verfassung der Doctoren-Grade und in

die Wahl oder Genehmigung der Lehrer einmündigen.“

2. „Die wohlgeordnete Staatseirichtung fordert, daß die Volksschulen, die den Kindern aller Volksklassen zugänglich sind, und die öffentlichen Lehranstalten im Allgemeinen, welche für den höhern wissenschaftlichen Unterricht und die Erziehung der Jugend bestimmt sind, aller Autorität, Leitung und Beeinflussung der Kirche erhoben erklärt und vollständig der Willkür der weltlichen und politischen Autorität unterworfen werden, nach dem Belieben der Regierungen und nach der Richtschnur der jeweiligen Meinungen der Zeit.“

3. „Auch von katholischen Männern kann eine Art der Jugendbildung gebiligt werden, welche von dem katholischen Glauben und von der Autorität der Kirche getrennt ist und nur die Wissenschaften der natürlichen Dinge und die Ziele der irdischen Lebensgemeinschaft ausschließlich oder doch als Hauptzweck im Auge hält.“

Erlauben Sie mir indessen, Ihnen die Anschauungen des obersten Lehrers der Kirche hinsichtlich der Schule durch ein etwas längeres Zitat noch klarer zu machen. Unterm 14 Juli 1864 schrieb Papst Pius IX. an den Erzbischof Hermann von Freiburg im Breisgau Folgendes: „Gewißlich kann es Niemanden entgehen, daß die überaus traurige und bejammernswürdige Lage, in welche die menschliche Gesellschaft von Tag zu Tag tiefer hineinstürzt, aus den so vielen und unheilvollen Bestrebungen hervorgeht, die im Schwange gehen, von den öffentlichen und privaten Bildungsanstalten den heiligen Glauben an Christus, die christliche Religion und Heilslehre mehr und mehr fern zu halten, und deren heilsamen Einfluß zu beschränken und zu verhindern. Diese grundlebendlichen Bestrebungen setzen ihren Ursprung natürlicher Weise aus so vielen schlechten Lehren ab, die Wir zu unserm großen Schmerze in dieser unserer unglückseligen Zeitepoche zum größten Unheile der christlichen und staat-

lichen Gesellschaft überall zu höherem Grade anschwellen und trögiger auftreten sehen. Sobald die von Gott gegebenen Wahrheiten frech weggeleugnet oder der Prüfung der menschlichen Vernunft unterworfen werden, muß in notwendiger Folge diejenige Unterordnung der natürlichen Dinge, die dem Range des Uebernatürlichen gebührt, aufhören, womit auch die Menschen von ihrem ewigen Ziele abgesenkt und ihre Gedanken und Handlungen auf den Bereich der materiellen und vergänglichen Dinge dieser Welt beschränkt werden. Und da es die Kirche ist, die als eine Säule und Grundveste der Wahrheit von ihrem göttlichen Stifter hergeheißt ward, damit sie allen Menschen den göttlichen Glauben verkünde, ihn als ein ihr anvertrautes Depositum vollkommen und unverfehrt bewahre und die Menschen, ihre gesellschaftlichen Beziehungen und ihre Handlungen zur Bucht der Sitten und zur Rechtschaffenheit des Wandels, nach der Richtschnur der gegebenen Lehre, hinführe und heraufbilde, so ist es der Begünstiger und Verbreiter schlechter Grundsätze erstes und angelegentlichstes Bemühen, der kirchlichen Gewalt ihr Ansehen und ihren Einfluß auf die menschliche Gesellschaft zu entziehen. Darum lassen sie kein Mittel unversucht, keinen Weg unbetreten, um die Vollmacht der Kirche und ihre heilsame Wirksamkeit, welche sie, die Kirche, vermöge ihrer göttlichen Ersetzung allegiert ausgeübt und auf alle Anstalten der menschlichen Gesellschaft ausüben soll, immer mehr einzuschränken oder von diesen Anstalten auszuscheiden und statt dessen diese nämlich Anstalten der reinen Willkür der bürgerlichen oder politischen Macht, oder der Staatsherrschaft zu unterjochen, nach Maßgabe des Gutdünkens der jeweils Regierenden und der wechselnden Tendenzen des Zeitgeistes.“

So ist's denn gar nicht zu verwundern, wenn diese unglückseligen Bestrebungen vorzugsweise auf die öffentliche Erziehung

und Bildung der Jugend gerichtet sind, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die menschliche Gesellschaft da überall den empfindlichsten Schäden erleiden muß, wo die leitende Autorität der Kirche und ihr heilsamer Einfluß von der öffentlichen wie privaten Erziehung der Jugend, von welcher doch das Wohlergehen im Geistlichen und im Weltlichen so sehr abhängt, abgetrennt wird. Auf diese Weise wird nämlich die menschliche Gesellschaft jenes christlichen Geistes nach und nach beraubt, der allein die Grundlagen der öffentlichen Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten vermag, allein im Stande ist, einen wahren und nützlichen Fortschritt der Zivilisation zu bewirken und ihn zu lenken, und alle jene Hilfsmittel den Menschen zu verschaffen, die zur Erlangung des über die Marken dieses Lebens hinausgelegenen Zieles, nämlich zur Erreichung des ewigen Heiles notwendig sind. Ja, noch mehr; eine Bildung, die nicht nur auf die Erkenntnis einzig der natürlichen Dinge und auf die Zwecke des hierseitigen sozialen Lebens hinielt, sondern auch von den göttlich gegebenen Wahrheiten sich abseht, kann nicht anders als in den Geist des Jethums und der Lüge verfallen, und eine Erziehung, welche ohne die Hilfe der christlichen Lehre, der christlichen Bucht die jarten Gemüther der Jugend und ihre wie Wachs so leicht empfänglichen und verführbaren Herzen bildet, kann wieder nur eine Nachkommenchaft erzeugen, die einzig von den sinnlichen Begierden und den eigenen Einsichten sich leiten und treiben lassend, sowohl für die Familien als für das öffentliche Leben das größte Unheil bewirken wird.

Nun aber, wenn eine so verderbliche Lehrmethode, die sich vom katholischen Glauben und dem Einfluß der Kirche emanzipiert hat, schon in dem Maß den einzelnen Menschen wie der menschlichen Gesellschaft Unheil bringt, wenn es sich um streng wissenschaftliche oder höhere

Bildung, um solche öffentlichen Schulen oder Bildungsanstalten handelt, welche für die angesehenen Stände der Gesellschaft bestimmt sind, wer sieht nicht ein, wie weit größere Uebel und Nachteile aus solcher Lehr- und Erziehungsmethode entspringen müssen, wenn sie bei den allgemeinen Volksschulen in Anwendung kommt? Denn gerade in diesen Schulen vorzugsweise sollten die Kinder alle, welcher Volksschule, welchem Stande immer angehörig, vom zartesten Alter an recht eifrig und gründlich in den Heilslehren unserer heiligsten Religion und in deren Geboten unterrichtet und zur Frömmigkeit, Sittenreinheit, Gewissenhaftigkeit und gebildeten Lebensweise herangezogen werden. An diesen Schulen besonders muß der Religionslehre in allem Unterricht und in der ganzen Erziehung der Vortrang und die Oberherrschaft zukommen, so zwar, daß die Kenntnisse in allen andern Dingen, über welche die Jugend unterrichtet wird, gleichsam nur eine Beigabe bilden. Deshalb wird die Jugend den größten Gefahren preisgegeben, wenn in den erwähnten Schulen die Lehrmethode nicht auf der innigsten Verbindung aller Fächer mit der Religionslehre beruht. Da nun also die Volksschulen vorzüglich dazu angeordnet sind, um das Volk religiös zu bilden, und Frömmigkeit und christliche Sitten einzuspflanzen, so waren sie für die Kirche von jeher ein Gegenstand besonderer Sorgfalt, lebhaftesten Interesses und unsichtbarer Wirksamkeit. Eben aus der Ursache liegt den Plänen und Bestrebungen, jeden Einfluß der Kirche von der Volksschule fern zu halten, ein durchaus feindseliger Geist gegen die Kirche und die Absicht zu Grunde, im Volke das göttliche Licht des heiligen Glaubens auszulöschen. Die Kirche hingegen, die eben diese Schulen gegründet, hat sich stets mit größter Sorgfalt und eifrigster Bemühung ihrer angenommen, sie als eine der vorzüglichsten Sphären ihres kirchlichen An-

lebens und ihrer Jurisdiktion betrachtet, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß jede Trennung der Volksschule von der Kirche dieser wie jener zum größten Nachtheil gereiche. Dene dagegen, welche die falsche Meinung vertheilten, es sollte die Kirche sich ihres heilsamen leitenden Einflusses auf die Volksschule entsagen und ihn zurückhalten, gerade sie bezweckten eigentlich nichts anderes, als daß die Kirche gegen die Aufträge ihres göttlichen Stifter's handeln und die wichtigste, ihr göttlich überbundene Obliegenheit, für das Seelenheil aller Menschen besorgt zu sein, unerfüllt lassen sollte. Fühn wahr, wenn an irgendwelchen Orten oder Gegenden ein solcher heillosen Plan, die Autorität der Kirche aus den Schulen zu verbannen, gefaßt oder gar in Vollzug gesetzt und so die Jugend jeder Beinträchtigung des Glaubens elendiglich preisgegeben würde, dann hat die Kirche nicht nur mit angelegentlichster Bemühung allem aufzubieten und keine Sorgfalt zu vernachlässigen, daß die Jugend nichts desto weniger die benöthigte Bildung und Erziehung im christlichen Sinne erhalte, sondern sie wäre auch genöthigt, alle Gläubigen zu mahnen und ihnen die Erklärung abzugeben, daß solche der katholischen Kirche zuwiderlaufenden Schulen mit gutem Gewissen nicht besucht werden dürfen."

Diese Worte des Apostolischen Stuhles lassen an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Es kann keinem Katholiken mehr zweifelhaft sein, was er von der konfessionslosen Schule zu halten hat. Die konfessionslose Schule widerstreitet sowohl dem positiven göttlichen Gesetze als dem Naturrechte und ist deshalb etwas durchaus Verwerfliches, das unter keinen Umständen und unter keinem Vorwande zulässig erscheinen kann.

Ich sage deshalb:

1. Katholische Eltern dürfen ihre Kinder einer Schule, welche im antikirchlichen

Geiste geleitet wird, ohne Noth und ohne die gewichtigsten Gründe durchaus nicht anvertrauen.

2. Können sie dieser Nothlage nicht ausweichen, so haben sie die bestmögliche Pflicht, ihre Kinder auf jede mögliche Weise gegen den antikirchlichen Einfluß der Schule zu schützen.

3. Den katholischen Staatsmännern liegt die Pflicht ob, auf Mittel und Wege zu denken, um antikirchliche Schulsege zu verhindern oder zu paralysiren.

4. Alle Katholiken müssen für die konfessionelle Schule eintreten und speziell an der Hebung und Förderung der katholischen Schule arbeiten.

Die Thatfache allein, daß der Kampf um die Schule in allen Ländern Europa's in unsern Tagen mit größter Kraftanstrengung geführt wird, beweist uns zur Genüge, daß die Schule von eminenter Bedeutung für die soziale und politische Gestaltung der Zukunft sein muß. In diesem Kampfe darf und kann keiner, dem Volk und Wohlergehen sowohl seines Vaterlandes als der gesamten Menschheit am Herzen liegt, gleichgültig und unthätig zusehen. Wie alle Feinde der Kirche mit vereinter Kraft gegen die christliche Schule anlärmten, so müssen Katholiken, ja überhaupt alle christlichen Elemente für mannhafte Vertheidigung derselben in die Schranken treten. In diesem Schusskampfe gilt das Wort Christi: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“ Ich schließe mit den bemerkenswerthen Worten, welche unser glorreich regierender Papst Leo XIII. im Anfange des Jahres 1887 bei Gelegenheit einer Audienz zu einem amerikanischen Bischof aus Louisiana sprach: „Mein Sohn lasse nichts unversucht, um meinen Kindern in Louisiana katholische Schulen zu verschaffen. Die Schulsche ist das Schlachtfeld, auf dem entchieden werden muß, ob die Gesellschaft

ihren christlichen Charakter bewahren soll, oder nicht. Innerhalb der menschlichen Gesellschaft im Ganzen kann das Christenthum nicht aussterben; denn Christus hat verheißen, er werde immer bei seiner Kirche sein. Allein wenn ein besonderer Theil dieser Gesellschaft katholische Schulen

zu gründen und aufrecht zu erhalten vernachlässigt, so ist die Folge, daß er vom Christenthum abfällt. Die Schulfrage ist daher für das Christenthum in einem besondern Theile der menschlichen Gesellschaft eine Frage auf Leben und Tod."